

George Beebe: Eine neue US-Strategie & Europas strategisches Scheitern

George Beebe ist der ehemalige CIA-Direktor für Russland-Analysen und derzeit Direktor für Großstrategie am Quincy Institute. Beebe untersucht die schwierigen strategischen Entscheidungen, vor denen die Vereinigten Staaten stehen, während sie sich dem Ende der hegemonialen Ära nach dem Kalten Krieg stellen. Außerdem analysiert er Europas Unfähigkeit, sich an diesen Wandel anzupassen, und argumentiert, dass dies zu einer strategischen Sackgasse und einem Niedergang geführt habe. Lies Responsible Statecraft: <https://responsiblestatecraft.org/> Folge Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glenndiesen.substack.com/> X/Twitter: https://x.com/Glenn_Diesen Patreon: <https://www.patreon.com/glenndiesen> Unterstütze die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glenndiesen> Buy me a Coffee: <https://buymeacoffee.com/gdieseng> Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

#Glenn

Willkommen zurück. Heute sind wir mit George Beebe verbunden, dem ehemaligen CIA-Direktor für Russland-Analysen und derzeitigen Direktor für Großstrategie am Quincy Institute for Responsible Statecraft. Ich werde auf jeden Fall einen Link in die Beschreibung setzen, da dies ebenfalls eine hervorragende Publikation ist, der man folgen sollte. Vielen Dank, dass Sie dabei sind. Ich wollte Sie unbedingt zu Amerikas Großstrategie befragen, da es scheint, als sei nun eine Art Wandel erforderlich. Nach dem Kalten Krieg verfolgten die USA eine Strategie, die man als hegemonialen Frieden bezeichnen könnte.

Ich denke also, einerseits, wenn es nur ein Machtzentrum gäbe, dann würde es keine Rivalität zwischen Großmächten geben. Das würde im Wesentlichen die internationale Anarchie abschwächen, da kein Staat oder auch keine Staatengruppe in der Lage wäre, mit den USA zu konkurrieren. Andererseits gab es, denke ich, auch die Annahme, dass, wenn die USA eine globale Vormachtstellung hätten, von ihnen erwartet würde, die Rolle liberal-demokratischer Werte zu stärken, was viele damals als grundlegende Transformation des internationalen Systems erwarteten.

Wie auch immer, viele Kritiker des hegemonialen Friedens wiesen bereits in den 1990er-Jahren darauf hin, dass die USA irgendwann ihre Ressourcen erschöpfen und eine Art kollektives Gegengewicht provozieren würden, etwa in Form der BRICS-Staaten. Aber, wissen Sie, unabhängig davon, wie wir diesen hegemonialen Frieden heute bewerten, scheint es eine unbestreitbare Tatsache zu sein, dass diese Realität vorbei ist. Es gibt schlicht eine neue internationale Machtverteilung. Und aus diesem Grund müssen sich die USA anpassen – zumindest bis zu einem gewissen Grad. Ich wollte wissen, wie Sie das sehen. Wie können wir die amerikanische Position

verstehen? Ich meine, welche harten strategischen Entscheidungen müssen die Vereinigten Staaten treffen? Sie können nicht alle Großmächte gleichzeitig ausbalancieren, denn das würde letztlich sehr ungünstig für die USA ausgehen.

#George Beebe

Nein, ich denke, du hast völlig recht. Ich finde, du hast diese alte Ordnung in der Zeit nach dem Kalten Krieg, in diesem unipolaren Moment, sehr gut beschrieben. Sie war zwangsläufig nur vorübergehend. Die Frage war, wie lange sie dauern würde. Und ich denke, die Vereinigten Staaten haben in dieser Zeit einige Ziele in der Welt verfolgt – einige Ambitionen, die weit über ihre Fähigkeiten hinausgingen. Wir strebten nicht nur nach diesem hegemonialen Frieden, sondern glaubten auch, dass unsere Sicherheit und die Weltordnung von der inneren Transformation anderer Länder abhingen – von der Liberalisierung, vom Übergang vom Autoritarismus, von der kommunistischen Herrschaft hin zu westlich geprägter liberaler Regierungsführung – und dass die Vereinigten Staaten diesen Prozess fördern könnten.

Wir könnten die Ärmel hochkremeln und uns in die inneren Angelegenheiten anderer Länder einmischen, um sie sozial und politisch so umzugestalten, dass sie mehr oder weniger wie die Vereinigten Staaten aussehen. Das lag weit außerhalb unserer Fähigkeiten, und ich würde argumentieren, dass es weder für die Weltordnung noch für die Sicherheit und den Wohlstand der Vereinigten Staaten wesentlich war. Die klassische Beschreibung einer Situation, in der die eigenen Ziele die eigenen Fähigkeiten bei Weitem übersteigen, ist „außenpolitische Insolvenz“, wie es im alten Sprichwort heißt. Der amerikanische Kommentator Walter Lippmann hat es einmal so formuliert, und ich denke, das beschreibt die Lage, in der wir uns in den letzten Jahren befunden haben, sehr treffend. Wir befinden uns in einer strategischen Insolvenz. Wir haben versucht, Dinge in der Welt zu tun, die über unsere Fähigkeiten hinausgingen und nicht sehr eng mit unseren nationalen Interessen übereinstimmten. Daher befinden wir uns jetzt in einer Phase der Korrektur.

Und ich denke, dass die neue nationale Sicherheitsstrategie von Trump, die vor ein paar Wochen veröffentlicht wurde, ein Hinweis darauf ist, dass wir die Ziele Amerikas in der Welt neu ausrichten. Wir erkennen jetzt an, dass wir über begrenzte Ressourcen und eingeschränkte Fähigkeiten verfügen. In einer solchen Situation muss man priorisieren, was am wichtigsten ist. Die Strategie besagt im Wesentlichen, dass die Bestimmung dessen, was für die Vereinigten Staaten am wichtigsten ist, bei den Vereinigten Staaten selbst beginnen muss – bei dem, was für unsere eigene Sicherheit, unseren eigenen Wohlstand und unsere Fähigkeit, eine republikanische Regierungsform in den Vereinigten Staaten aufrechtzuerhalten, von Bedeutung ist. Unsere außenpolitischen Prioritäten sollten sich daraus ableiten. Man sieht also, was ich als eine Konsolidierung oder einen Rückzug der Vereinigten Staaten und ihrer weltweiten Ambitionen bezeichnen würde. Wir haben gesagt: Das, was am wichtigsten ist, beginnt für die Vereinigten Staaten mit der Geografie.

Und das ist tatsächlich etwas, das im Laufe der Geschichte von allen Großmächten als nahezu selbstverständlich angesehen wurde. Was in ihrer unmittelbaren Umgebung und in ihren direkten

Nachbarschaften geschieht, ist für ihr Wohlergehen vorrangig wichtiger als das, was in weit entfernten Teilen der Welt passiert. Die Vereinigten Staaten kehren also zu etwas zurück, das die Gründerväter Amerikas als völlig unumstritten betrachtet hätten: Was in der westlichen Hemisphäre, in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, geschieht, ist für die Vereinigten Staaten am wichtigsten. Von dort aus können wir fragen: Gut, jenseits dieser unmittelbaren Nachbarschaft – was ist sonst noch von Bedeutung? Und ich denke, das Nächstwichtigste, das in der nationalen Sicherheitsstrategie genannt wird, ist China.

Und dann Europa, und dann andere Teile der Welt. Das ist also, denke ich, eine grundlegende Neudefinition dessen, was für die Vereinigten Staaten wichtig ist und wie wir unsere Ziele in der Welt mit unseren tatsächlichen Fähigkeiten in Einklang bringen werden. Natürlich steckt noch viel mehr dahinter, aber das unterscheidet sich grundlegend von den letzten 30 Jahren der US-Außenpolitik. Es ist die Anerkennung, dass sich das globale Kräfteverhältnis verändert hat. Wir leben jetzt in einer viel stärker polyzentrischen Welt. Wir haben andere Rivalen – entweder gleichwertige oder nahezu gleichwertige –, die wir weder einfach besiegen noch in eine Art Version der Vereinigten Staaten verwandeln können. Daher wird es ein Gleichgewicht der Kräfte geben müssen – ein Ausbalancieren der Interessen.

Und wir werden gründlich darüber nachdenken müssen, wie wir unsere Ziele definieren und wie wir genügend Macht und Einfluss aufbauen, um Vereinbarungen und Verständigungen mit anderen Großmächten zu erreichen, die unsere eigenen Interessen schützen, dabei aber nicht die roten Linien anderer Großmächte überschreiten – was eine Formel für einen Großmächtekonflikt wäre, etwas, das meiner Meinung nach für alle Beteiligten katastrophal wäre. Das ist also ein echter Übergang für die Vereinigten Staaten. Es wird mehrere Jahre dauern, das auszuarbeiten, und es wird sehr wahrscheinlich unordentlich verlaufen. Solche Übergänge verlaufen selten reibungslos. Dinge geschehen – Freunde, Gegner – sie alle haben ihre eigenen Interessen, die sie in all dem verfolgen. Und daher wird die Herausforderung darin bestehen, diesen Übergang so zu steuern, dass er nicht außer Kontrolle gerät.

#Glenn

Dieser massive Wandel in der Weltordnung – ähnlich wie nach dem Ersten Weltkrieg – wird interessant zu beobachten sein, ob er friedlich verlaufen kann oder nicht. Wenn wir uns die heutige Welt ansehen, wirkt sie nicht besonders friedlich. Doch oft scheint die Kritik an den Vereinigten Staaten in Europa darauf zu beruhen, dass sich nur die Absichten Amerikas verändert hätten – dass Trump sich vielleicht weniger um die Demokratie kümmere – anstatt sich auf die Fähigkeiten der USA zu konzentrieren, dieselbe Strategie wie in der Vergangenheit fortzusetzen. Aber wie sehen Sie, dass sich Europa an diese neue Welt anpasst? Denn es gibt nur sehr wenig Diskussion darüber, wie sich die Welt selbst verändert. Ehrlicherweise hat Trump die Tendenz, die gesamte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sodass alle Blicke stets auf ihn gerichtet sind. Ich denke, man erkennt oft nicht den umfassenderen Wandel in der internationalen Machtverteilung, der einige dieser Veränderungen erzwingt. Wie also sehen Sie, dass sich Europa anpasst?

#George Beebe

Nun, ich denke, Europa passt sich im Moment nicht besonders gut an. Ohne den Druckmechanismus von Donald J. Trump würden die Europäer meiner Meinung nach immer noch den Kopf in den Sand stecken und so tun, als könne alles einfach so weitergehen wie in den letzten 30 Jahren – dass sie im Grunde ihre Sicherheit an die Vereinigten Staaten auslagern, sich auf wirtschaftlichen Wohlstand konzentrieren und die Ziele der Europäischen Union verfolgen könnten: die Vertiefung der Integration innerhalb Europas, die Erweiterung der Mitgliedschaft und den Versuch, europäische Werte in der Nachbarschaft zu verbreiten. Aber dieser Ansatz ist überholt.

Es erkennt die Realitäten der heutigen Welt nicht an. Die Vereinigten Staaten können es sich nicht leisten, weiterhin als Sicherheitsgarant Europas zu fungieren. In einer multipolaren Ordnung braucht die Vereinigten Staaten Partner und Verbündete, die als Kraftmultiplikatoren wirken – die also ihre Fähigkeiten erweitern, um andere Machtzentren in der Welt auszugleichen. Und das erfordert die Fähigkeit, Diplomatie proaktiv zu betreiben – nicht nur, um die eigenen Interessen zu schützen, sondern auch, um sicherzustellen, dass man die Interessen großer Mächte versteht und respektiert, die nicht in direktem Konflikt mit den eigenen stehen.

Und im Moment ist Europa dazu nicht in der Lage. Es kann nicht für seine eigene Verteidigung sorgen. Es hat schlichtweg nicht in die militärischen Fähigkeiten investiert, die erforderlich wären, um eine aktiver Rolle bei der Gewährleistung seiner eigenen Sicherheit zu übernehmen. Ehrlich gesagt verfügt es auch nicht wirklich über die Fähigkeit, Diplomatie zu betreiben. Es erlässt Verlautbarungen und Richtlinien, aber Diplomatie bedeutet, tatsächlich mit anderen Mächten in Kontakt zu treten. Derzeit ist die Europäische Union nicht einmal in der Lage, sich mit Russland an einen Tisch zu setzen und zu sprechen. Das ist ein erhebliches Defizit in einer Welt, in der Diplomatie dieser Art immer wichtiger wird.

Ohne eine solche Diplomatie wird man zunehmend Konflikten zwischen Großmächten ausgesetzt sein. In einer Welt, in der die Vereinigten Staaten sich darum sorgen müssen, China und Russland auszugleichen, muss Europa dabei eine Rolle spielen. Es muss zu einem der Pole in einer entstehenden multipolaren Ordnung werden. Das wäre tatsächlich ein strategischer Vorteil für die Vereinigten Staaten – Partner in Europa zu haben, die in der Lage sind, diese Rolle zu übernehmen. Im Moment ist Europa jedoch ein Klotz am Bein. Es zieht die Vereinigten Staaten nach unten – nicht nur in Bezug auf Ausgaben und militärische Verpflichtungen, sondern es ist tatsächlich ein Netto-Nachteil für unsere Fähigkeit, mit Russland zu sprechen und uns mit ihm auseinanderzusetzen sowie China auszugleichen.

Diese Dinge müssen sich also ändern. Und Europa, denke ich, hinkt hinterher, wenn es darum geht zu erkennen, wie sich die Welt verändert hat und was nun erforderlich ist, um sich an diese Veränderungen anzupassen. Trump versucht meiner Meinung nach, Europa dazu zu drängen, die Art von Veränderungen vorzunehmen, die die Vereinigten Staaten für notwendig halten. Ein Teil davon

besteht darin, die Militärausgaben zu erhöhen und Europas eigene militärische Fähigkeiten zu stärken. Aber das ist ein kleinerer Teil davon, als sich tatsächlich innerlich zu heilen – politisch und gesellschaftlich gesund zu werden und an sich selbst zu glauben.

Eine der Voraussetzungen für eine wirksame Diplomatie ist Selbstvertrauen – die Fähigkeit zu verstehen, wo die eigenen Interessen liegen, zu wissen, wo man Kompromisse eingehen kann, und genügend Vertrauen zu haben, um sich bei diesen Kompromissen sicher zu fühlen, während man zugleich stark genug ist, für die Dinge einzustehen, für die man einstehen muss. Im Moment kann Europa keines von beidem. Es kann weder für seine eigenen Interessen eintreten, noch ist es in der Lage – aus Angst vor Russland, ja, vor seinem eigenen Schatten, würde ich sagen – dort Kompromisse zu schließen, wo es das eigentlich tun sollte und wo Kompromisse notwendig wären.

#Glenn

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die USA in einer multipolaren Welt Verbündete oder Kraftmultiplikatoren brauchen. Die Europäer sind zu einer Belastung oder einem Risiko geworden, und die Schwachen können sich nicht selbst verteidigen – sie können nicht einmal Diplomatie betreiben. Ist das im Wesentlichen das, was ihre unterschiedlichen Positionen in Bezug auf die Ukraine definiert? Denn auch in Europa ist die Rhetorik über die USA und die Ukraine sehr... sie besteht aus vielen Schlagwörtern wie „Wir stehen an der Seite der Ukraine“ oder „Die Amerikaner stehen nicht an der Seite der Ukraine“. Niemand stellt wirklich die Frage, was es eigentlich bedeutet, an der Seite der Ukraine zu stehen, was damit gemeint ist oder was damit erreicht werden soll. Sie haben das ganze Konzept der strategischen Insolvenz angesprochen, aber ist das, wie Sie es sehen, die Haupttrennlinie, wenn es darum geht, warum Europäer und Amerikaner nicht einer Meinung sind? Also, ein Missverständnis, wenn man so will?

#George Beebe

Nun, ich denke, das ist ein wesentlicher Teil davon, ja. Ich glaube, Europa ist in seinem eigenen Paradigma gefangen – in dem Glauben, dass dies eine Wiederholung des Zweiten Weltkriegs sei, des nationalsozialistischen Deutschlands und seiner expansionistischen Aggression – und in der Überzeugung, dass dieser Expansionismus mit Gewalt gestoppt werden müsse, sonst werde er sich fortsetzen. Und das wiederum ist ein Verständnis davon, worum es im Krieg in der Ukraine geht, das einen Kompromiss praktisch ausschließt. Mit dem nationalsozialistischen Deutschland schließt man keinen Kompromiss; das würde nur weitere Aggressionen fördern. Man beschwichtigt nicht. Aber die Konsequenz daraus ist, dass dieser Krieg nur mit einer bedingungslosen Kapitulation enden kann – dass der einzige Weg nach vorn darin besteht, zu siegen, Russland vollständig zu besiegen und Russland die Bedingungen einer Einigung zu diktieren.

Und das ist ein völlig unrealistisches Ziel. Es ist nicht möglich, das zu erreichen. Die Ukrainer haben bereits gezeigt, dass sie die russischen Streitkräfte nicht von ukrainischem Territorium vertreiben können. Und es sollte unstrittig sein, dass man eine Atommacht nicht so weit bringen wird, dass sie

sich bedingungslos ergibt. Daher denke ich, dass dieses Paradigma zum Verständnis des Krieges in der Ukraine fehlerhaft ist – sowohl in seinem Verständnis der Ursachen des Krieges als auch in seinen Vorschlägen zu seiner Beendigung. Die Europäer müssen sich von diesem Konzept lösen.

Sie müssen erkennen, dass dieser Krieg von Anfang an eine Eskalationsspirale war – ein Tauziehen um das geopolitische Schicksal der Ukraine, das nur in einem Kompromiss enden kann, wenn es nicht in einer Katastrophe enden soll. Und je früher wir diesen Kompromiss erreichen – einen, der die vitalen Interessen der Ukraine versteht und schützt, aber auch anerkennt, dass Russland hier ebenfalls Sicherheitsinteressen hat, die respektiert werden müssen – desto besser. Einen Kompromiss zu finden, den sowohl Russland als auch die Ukraine unterstützen können, bei dem beide Seiten Zugeständnisse machen, aber die zentralen nationalen Interessen beider Seiten gewahrt bleiben, ist nach wie vor möglich.

Tatsächlich bin ich optimistisch, dass wir einer solchen Art von Kompromiss relativ nahe sind. Er ist nicht nachteilig für Europa; im Gegenteil, er ist entscheidend für Europas zukünftige Sicherheit und Wohlstand. Einige Europäer verstehen das, aber bei weitem nicht alle. Das ist nicht die vorherrschende Denkweise in Europa. Aber ich denke, Europa muss das begreifen, wenn es einen Weg nach vorn finden will. Nun, es gibt noch andere Themen, die zwischen den Vereinigten Staaten und Europa auf dem Spiel stehen – teilweise haben sie mit Politik zu tun.

Ich denke, es hat in Europa schon seit einiger Zeit eine Art liberal-progressiven Ansatz in der Regierungsführung gegeben, den die meisten europäischen Staats- und Regierungschefs verfolgen – einen Ansatz, den die Vereinigten Staaten unter der Trump-Regierung als selbstschädigend für Europa betrachten. Er wird als eine Schwächung der Grundlagen guter Regierungsführung und langfristiger Stabilität in Europa gesehen. Das ist auch derzeit ein Thema zwischen Washington und verschiedenen europäischen Hauptstädten. Es gibt Streitpunkte in den Bereichen Handel, Internetfreiheit und Meinungsfreiheit – das sind komplexe Fragen. Und die USA haben daran ein Interesse.

Wissen Sie, wenn Europa im Interesse der Internet-Governance Dinge online verbietet – bestimmte Arten von Äußerungen untersagt –, dann betrifft das zwangsläufig auch Amerikaner, weil das Internet keine geografischen Grenzen kennt. Wenn Sie in Europa Dinge im Cyberspace verbieten, verbieten Sie damit zwangsläufig auch Amerikanern und amerikanischen Organisationen etwas, und das wirkt sich auf die Interessen der USA aus – und dazu werden wir etwas zu sagen haben. Das ist unvermeidlich. Diese Fragen müssen also geklärt werden. Es geht dabei nicht nur um eine Meinungsverschiedenheit in Bezug auf die Ukraine. Ich denke, das sind Themen, die sich mit der Zeit bewältigen lassen, vorausgesetzt, wir können miteinander reden und verstehen, dass vernünftige Verbündete in solchen Fragen unterschiedliche Ansichten haben können, die sich aber handhaben lassen.

#Glenn

Ja, ich denke, das ist ein guter Ansatz. Nun, ich weiß, dass Sie früher Direktor der Russland-Analyse bei der CIA waren, aber trotzdem – wenn man andeutet, dass dieser Krieg nicht einfach nur darum geht, dass Europäer der Ukraine helfen, einen bösen Eindringling zu bekämpfen – also gewissermaßen ein Nachspielen des Zweiten Weltkriegs –, dann reicht das heutzutage in Europa schon aus, um als Putin-Verteidiger abgestempelt zu werden. Es gibt also kaum Spielraum, um in diesen schwierigen Zeiten einen Mittelweg zu finden. Aber was ... einen der Gründe betrifft, warum ich in letzter Zeit etwas pessimistischer gegenüber Trump geworden bin – obwohl ich während des Wahlkampfs aus bestimmten Gründen sehr optimistisch war –, liegt das daran, dass die USA und Russland nun schon fast ein Jahrhundert lang schlechte Beziehungen haben. Doch wenn man einen Schritt zurücktritt, muss das nicht zwangsläufig so bleiben.

Ich meine, es gäbe viele Möglichkeiten, eine gute Beziehung aufzubauen, was letztlich auch für die Welt von Vorteil wäre – indem man die Welt nicht in ein großes Schachbrett verwandelt. Aber was würden Sie als das strategische Ziel oder die Möglichkeit ansehen, die Beziehungen zwischen den USA und Russland neu zu gestalten? Denn, wie gesagt, ein Großteil des Konflikts, den wir am Ende des Kalten Krieges hatten, hing mit der NATO-Erweiterung zusammen, die wiederum die europäische Sicherheitsarchitektur untergrub. Die NATO-Erweiterung war in hohem Maße mit der Idee des hegemonialen Friedens verknüpft. Aber wenn das vom Tisch ist, scheint es viele Möglichkeiten für eine Art Großmächteabkommen – ein großes Abkommen, wenn man so will – zwischen den Amerikanern und den Russen zu eröffnen.

#George Beebe

Nein, ich denke, das stimmt. Wenn man auf die Geschichte der US-russischen Beziehungen zurückblickt, gab es über lange Zeit hinweg im 18. und 19. Jahrhundert kaum etwas, das Reibungen zwischen Moskau und Washington verursachte. Erst mit dem Kalten Krieg gerieten die Dinge wirklich außer Kontrolle, und das war weitgehend das Ergebnis eines Regimewechsels in Moskau, der eine ideologische Komponente ins Spiel brachte. Dann kam das Erbe des Zweiten Weltkriegs und all das, was zum Kalten Krieg führte. Und das sollte inzwischen wirklich vorbei sein.

Wir haben derzeit keine ideologische Auseinandersetzung mit Russland. Wir haben unterschiedliche politische Systeme, aber es gibt keinen Grund, warum sie nicht friedlich koexistieren könnten, sofern jede Seite davon absieht, die Innenpolitik der anderen zu verändern. Meiner Einschätzung nach ist diese Phase für beide Länder nun vorbei. Es wird sicherlich weiterhin Bereiche des Wettbewerbs zwischen uns geben, aber ich glaube nicht, dass sie die strategischen Anreize überwiegen werden, die sowohl die Vereinigten Staaten als auch Russland haben, um ihre Beziehungen zu normalisieren. Für die Vereinigten Staaten besteht der große strategische Anreiz darin, dass wir nicht wollen, dass Russland und China in eine sicherheitspolitische Zusammenarbeit gedrängt werden, die sich gegen die Vereinigten Staaten richtet.

Das verschärft nur die Schwierigkeiten, denen wir gegenüberstehen, wenn es darum geht, ein stabiles Kräftegleichgewicht mit China zu erreichen und zu verhindern, dass China die

Schwachstellen der USA auf eine Weise ausnutzt, die der amerikanischen Sicherheit und dem Wohlstand sehr schadet. Unsere Fähigkeit, mit China umzugehen, wird erheblich dadurch erschwert, dass China und Russland in gewisser Weise eine Entente, ein Bündnis oder eine Partnerschaft gegen uns eingegangen sind. Eine normalere Beziehung zu Russland stärkt daher Russlands eigene Fähigkeit, weniger abhängig von China zu sein, weniger unter Chinas Einfluss zu stehen, mehr internationalen Handlungsspielraum zu haben und eine unabhängiger Rolle als Macht in der entstehenden multipolaren Ordnung zu spielen. Und ich denke, das will Russland auch. Russland möchte kein abhängiger, untergeordneter Juniorpartner Chinas sein. So sieht Russland sich selbst nicht.

Es sieht sich selbst – zu Recht – als Großmacht, eine, die sowohl nach Osten als auch nach Westen blickt, wie der doppelköpfige Adler im russischen Staatswappen. Um sowohl nach Osten als auch nach Westen zu blicken und geopolitischen Handlungsspielraum zu haben, muss Russland eine gewisse Beziehung zu den Vereinigten Staaten unterhalten. Das sind also große strategische Anreize, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu normalisieren. Nun, dieser Prozess wird nicht über Nacht stattfinden. Ich denke, es gibt viel Raum für Verbesserungen in den Beziehungen, aber es gibt auch viele Hindernisse, die überwunden werden müssen. Zwischen den Ländern besteht ein tiefes Misstrauen, das sich nicht so schnell beheben lässt. Und viele der Themen, die wir angehen müssen, sind komplexe Fragen, die nicht einfach von zwei Präsidenten in kleinen Gesprächsrunden gelöst werden können.

Zumindest in den Vereinigten Staaten wird es Anstrengungen geben müssen, um die Zustimmung des Präsidenten und eines großen Teils der US-Regierung – der ständigen Bürokratie – zu gewinnen, da sie vieles davon umsetzen müssen. Und es wird auch eine Veränderung der Einstellung in den Vereinigten Staaten geben müssen, ein gewisses Verständnis seitens der amerikanischen Bevölkerung, des Kongresses und der nationalen Medien dafür, warum wir das tun wollen, warum es wichtig ist und warum es den Interessen der Vereinigten Staaten dient. Das wird nicht leicht umzusetzen sein, zumindest nicht sehr schnell, denn es gibt eine Menge Misstrauen – viele Menschen halten das nicht für eine gute Idee. Und ein großer Teil der nationalen Medien steht dieser Art von Vorhaben mehr oder weniger ablehnend gegenüber. Das wird sich nicht so bald ändern lassen.

#Glenn

Ich betone immer, dass die Russen in diesem Sinne recht pragmatisch sind. Und ich denke, das ist einer der Gründe, warum sie sich sehr schnell umorientiert und nun auch versucht haben, sich mit den USA zu versöhnen. Das heißt, sie wollen ein Gleichgewicht der Abhängigkeiten. Sie wollen ihre Beziehungen diversifizieren. Man möchte nicht übermäßig abhängig sein in einer asymmetrischen, wechselseitigen Beziehung mit einem mächtigeren Akteur wie China. Was man also anstrebt, ist ein gewisses Maß an strategischer Autonomie und natürlich vielfältige Partnerschaften. Aber hier liegt das Problem: Wenn sich Europa von Russland abkoppelt, wird es stärker von China abhängig. Wenn wir von den Indern verlangen, sich von Russland zu lösen, wird Russland stärker von China

abhängig. Das ist sehr merkwürdig. Es scheint nicht in unserem Interesse zu sein, wenn wir verhindern wollen, dass sich diese beiden eurasischen Großmächte annähern.

Nur noch eine letzte kurze Frage – wie passt China in dieses größere Bild? Denn die USA und China sind, obwohl sie Konkurrenten sind, offensichtlich die beiden Hauptakteure im internationalen System, die beiden größten Volkswirtschaften. Dennoch besteht die Notwendigkeit, ein Rahmenwerk zu finden, das sowohl Zusammenarbeit als auch Wettbewerb organisiert. Ja, es wird einen Wettbewerb um Einfluss geben, und dieser kann mitunter unschön werden. Aber wenn die Strategie einfach darin besteht, den Gegner zu besiegen, erscheint das nicht realistisch, und es könnte sehr unschön werden. Man muss also auch diesen Wettbewerb steuern. Was wäre ein guter Weg, das zu tun – die Beziehung so zu gestalten, dass sie sowohl für die Vereinigten Staaten als auch, denke ich, für China akzeptabel wäre?

#George Beebe

Nun, ich denke, die Nationale Sicherheitsstrategie bietet hier erneut einen guten Rahmen, um dies umzusetzen. Sie lässt sich nicht in eine einfache Schublade stecken. Es ist weder Eindämmung noch Zurückdrängung, um einige Begriffe aus dem Kalten Krieg zu verwenden. Es ist eine Mischung aus verschiedenen Ansätzen – ein Mix aus Wettbewerb, diplomatischem Engagement, Abschreckung und auch dem Bemühen, die Arten von Druck zu mindern, die China auf die Vereinigten Staaten ausgeübt hat. Wenn man über strategische Mineralien und Chinas Dominanz in diesem Bereich spricht, über das Ausmaß, in dem kritische US-Lieferketten von China abhängen, und über die weltweite Infrastruktur – die Kommunikationslinien im Weltraum und auf See, die für die US-Sicherheit entscheidend sind –, dann muss man Wege finden, die Vereinigten Staaten weniger anfällig für jene Druckpunkte zu machen, die China zunehmend unter seine Kontrolle gebracht hat.

Ich denke, vieles von dem, was die Vereinigten Staaten derzeit tun, zielt darauf ab, ihre Verwundbarkeit gegenüber chinesischem Druck zu verringern, ihre Fähigkeit zur Abschreckung Chinas zu stärken, aber auch diplomatisch den Dialog zu suchen, um ein gemeinsames Verständnis über die Spielregeln zu schaffen – ein Verständnis darüber, wo die roten Linien für alle beteiligten Länder verlaufen, und eine Möglichkeit, den Wettbewerb so zu steuern, dass er nicht außer Kontrolle gerät und in eine direkte Konfrontation mündet. Das wird ein langfristiger Prozess sein. Wir werden ein solches Ziel nicht in ein paar Monaten erreichen; es wird fortlaufend sein. Aber wenn man sich ansieht, was die Vereinigten Staaten in Venezuela getan haben und worauf sie in Bezug auf Grönland offenbar zusteuern, dann sind das Bemühungen, Druckpunkte zu entschärfen, die China in seinen Griff bekommen hat, um die Vereinigten Staaten weniger anfällig für Druck zu machen und sie in die Lage zu versetzen, mit China aus einer Position der Stärke in den Verhandlungsprozess einzutreten.

Wir werden nicht in der Lage sein, China die Bedingungen dieses Abkommens zu diktieren. Aber wir wollen auch nicht mit einem großen Nachteil hineingehen, bei dem die Chinesen uns – bildlich gesprochen – in Bereichen wie strategische Mineralien und Weltraumforschung die

Daumenschrauben anlegen, also in Bereichen, die absolut entscheidend für das Funktionieren der amerikanischen Wirtschaft des 21. Jahrhunderts, für unsere nationale Sicherheit und unsere militärischen Fähigkeiten sind. Insofern erscheint mir das sinnvoll. Ich bin mir nicht sicher, ob ich das in einem einzigen Begriff zusammenfassen kann, aber es ist eine Mischung all dieser Dinge auf eine Weise, die für mich Sinn ergibt. Und es geht dabei nicht um Weltherrschaft oder darum, China zu besiegen, sondern darum, ein Gleichgewicht zu finden, mit dem die Vereinigten Staaten leben können – und China ebenfalls. Ich denke, so haben Großmächte in der Vergangenheit ihren Weg zu einer gewissen Ordnung gefunden, und ich glaube, das ist die Richtung, in die wir heute gehen müssen.

#Glenn

Ich denke, ein solch großes umfassendes Abkommen wäre eine gute Idee. Man sollte niemals zulassen, dass eine andere Großmacht mit dem Rücken zur Wand steht und das Gefühl hat, es gehe um alles oder nichts. Ich halte das für die schlechteste strategische Lage, in die ein Land geraten kann. Vielen Dank. Es ist faszinierend, diese Idee zu erkunden, wohin sich die US-Strategie von hier aus entwickeln könnte. Wie wir besprochen haben, bevor wir mit der Aufnahme begonnen haben, sind dies in der Tat interessante Zeiten. Vielen Dank.

#George Beebe

Gern geschehen. Danke, Fletch.